

Rede zur Ausstellung ZV-Österreichischer Bauherrenpreis 2011

Linz, am 23. März 2012 im afo architekturforum oberösterreich

Erweiterte Fassung der Rede zur Präsentation im Ringturm Wien, 27. Feb. 2012

Otto Kapfinger, Jurymitglied

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, geschätzte Damen und Herren!

Es war zu allen Zeiten so, dass wegweisende Bauten entstanden, wenn planerische Kreativität durch den kulturellen Anspruch des Bauherren/der Auftraggeberin motiviert wurde. Es ist ein relativ junges Phänomen, ein Symptom der Entwicklung der autonomen Künstlerpersönlichkeit seit der Renaissance, dass in der Geschichtsschreibung zumeist die Autorenschaft allein gewürdigt wurde. Drei Beispiele:

Gerrit Rietvelds Haus in Utrecht (1924) etwa ist weltberühmt. Nur die Fachleute kennen es als "Rietveld-Schröder-Haus", – und wer von denen weiß darüber hinaus noch etwas über Frau Truus Schröder, die Bauherin, die das Haus sechzig Jahre lang bis zu ihrem Tod bewohnte, und die sehr real in allen Details als Mit-Schöpferin dieses Marksteins der Moderne gelten kann?

Viele kennen die epochale *Ursulinenschule in Innsbruck von Josef Lackner* (1980), aber kaum jemand die Mutter Oberin Hildegard, die den Bau dem Architekten mit dem Statement anvertraut hatte: "Herr Lackner, machen Sie was Modernes, was Neues! Alt wird alles von selber!"

Würde das *Kunsthaus Bregenz von Peter Zumthor* (1997) existieren, ohne die visionäre Kämpfernatur des Gründungsdirektors Edelbert Köb? Drei Beispiele nur – man könnte die Reihe mehr als abendfüllend fortsetzen.

So gesehen ist der traditionsreiche ZV-Bauherrenpreis nicht nur ein publizistisches Feedback für die Branche allein. Er ist viel mehr noch ein wichtiger Moment der sozialen Selbstreflexion, – der unerlässlichen, regelmäßigen Standortbestimmung der Gesellschaft über ihr kulturelles Engagement, – er ist eine Würdigung der selten ganz kongenialen, aber für den Erfolg der Sache immer entscheidenden Wechselwirkung zwischen Gestaltern, Bestellern, Nutzern.

Die Baukunst ist keine bloß akademische Sache, sie ist nicht ein *l'art pour l'art*, nicht die Verschwendungsnische einer Minderheit. Die Baukunst ist – im Sinne von Robert Musils Wortschöpfung – die „Möglichkeitsform“ der raumgebenden Darstellung, der gelebten Selbstverwirklichung und Entwicklung der Gesellschaft, – sie entsteht und lebt in der sozialen Dynamik – sie ist das demokratische Recht, die soziale Pflicht, den alltäglichen und sonntäglichen Abläufen des Lebens den optimalen Rahmen, die stimulierende Bühne zu geben.

Die Qualität zeitgenössischer Architektur Österreichs wird in der Fachwelt international akklamiert. Erst vor wenigen Wochen war ich sozusagen Schlusslicht einer Vortragsreihe ausgewählter österreichischer Baukünstler, die verteilt über das ganze Wintersemester an der Architekturfakultät der Universität Karlsruhe Einblick in unsere Szene gab, und zwar unter dem Titel: „Tu Felix Austria...!“

Doch, mit strengen Maßstäben gemessen, ist nur ein Bruchteil unserer Jahresleistung qualitativ hochwertig, d.h. ökologisch, funktional und formal vorbildlich: kaum die Hälfte der hochbaulichen Produkte werden hier von ArchitektInnen geplant, und auch davon ist nicht alles Gold, was glänzt, – der große Rest stammt aus Baumarktangeboten und aus routinemäßigen Baumeisterleistungen und aus Eigenplanungen der Bauindustrie; nur ein Viertel des Wohnbaufördervolumens des Bundes aus öffentlichen Mitteln wird über Architekturverfahren optimiert ...

Geschätzte Damen und Herren! Keine Kulturtechnik ist so allgegenwärtig und nachhaltig wie die Baukunst; keine Kunst ist so elementar abhängig von äußeren Umständen, abhängig von Macht-, Material-, Finanz- und Konjunkturfaktoren. Als öffentlichste Kunst ist sie der Öffentlichkeit ungleich verantwortlicher und zugleich ausgesetztter als jede andere, – und insofern ist die offene, die öffentliche Diskussion und Meinungsbildung, das ständige Nachjustieren der Verständnisebenen lebenswichtig für ihr fruchtbares Gedeihen.

Zu all dem will und kann der jährliche österreichische ZV-Bauherrenpreis wichtige Beiträge bieten, will er vorbildliche Beispiele würdigen und allgemein bekanntmachen, zur Nachahmung anregen, Schlaglichter auf interessante Trends richten, zur weiteren Steigerung und Verbreiterung des Niveaus Appetit machen, Ansätze aufzeigen.

Zur Abrundung meiner allgemeinen Einleitung ein Zitat von Frank Lloyd Wright: Wright war Bau-Künstler par excellence, der sich der Rolle seines Vis-a-vis, ob als einzelne Bauherrschaft oder als Gesellschaft im Ganzen, sehr wohl bewußt war: Wright schrieb folgende Sätze 1931, in einer Krisenzeit, in einer stark von ökonomischen „Zwängen“ diktierten Zeit, nicht unähnlich der unsrigen, – seine Diktion ist zugespitzt und zeitgebunden, die Aussage aber brandaktuell:

„Es ist nicht wünschenswert, alles im Leben zu kommerzialisieren, nur weil das Schicksal uns zufällig ins Maschinenzeitalter hineingestellt hat. Zum Beispiel geht die Architektur heute als Prostituierte auf die Straße, weil die Frage „den Auftrag zu kriegen“, der erste Grundsatz der Architektur geworden ist. In der Architektur sollte der Auftrag den Mann suchen, und nicht der Mann den Auftrag.“

Im Zuge der ZV-Bauherrenpreisjury 2011 wurden im letzten September an vier Tagen 2.200 km quer durch Österreich im Kleinbus zurückgelegt. Die Jury besuchte alle von den ZV-Jurien in den Bundesländern bestimmten „Nominierungen“, wobei jeweils eine halbe Stunde zur Verfügung stand, um an Ort und Stelle die Situation zu begehnen und im Gespräch mit Bauherrschaften, NutzervertreterInnen und den PlanerInnen Details der Projektgenese zu erfahren. Als weitere Informationsquelle standen ausführliche Plan- und Fotodokumentationen sowie textliche Statements von Bauherren und Planungsteams zur Verfügung. Für die Anzahl der Preise hatte die ZV eine Zielvorstellung von vier bis sieben formuliert.

Die Jury bildeten, eingeladen von der ZV-Landessektion Kärnten, die im Turnus diesmal den Ablauf organisierte:

Eva Rubin / Klagenfurt, Architektin;

Jurij Sadar / Ljubljana, Architekt – vom Team Sadar-Vuga;

Otto Kapfinger / Wien, Publizist

Die abschließende Sitzung fand am 29. Sept., am Ende des vierten Befahrungstages spätabends in Graz im Hotel Weitzer statt. Als Kriterien der Preisvergabe formulierten wir folgende Aspekte:

Entscheidender Beitrag der Bauherrschaft bei der Schaffung der Rahmenbedingungen, bei der grundlegenden Weichenstellung, bei der realen Verwirklichung eines Bauprojektes;
Vertrauen und Resonanz der Bauherrschaft zu unkonventionellen, innovativen Planungen, – sowie:
Konzeptioneller Beitrag der Architektur im Hinblick auf Gegenwart und Zukunft, lokale und überregionale Bedeutung der Bauaufgabe.

Die fünf ZV-Bauherrenpreise 2011 repräsentieren ein breites Spectrum der Aufgaben und der Maßstäbe: vom neuen Klinikum in Klagenfurt, das wie eine komplette „Stadt in der Stadt“ ist, mit tausenden Bediensteten und Patientinnen, mit sehr komplexen Funktionsabläufen – und das dennoch eine in dem Sujet und in der Größenordnung erstaunliche Maßstäblichkeit, Orientierungsfreundlichkeit und durchgängige Naturbezogenheit anbietet – vom drittgrößten Spital Österreichs also – bis zum feinsinnigen Umbau eines kleinen Gehöfts in Nenzing im Vorarlberger Walgau, – einem Musterfall dafür, wie eine Familie sozusagen von Null weg die Ressource eines alten Stadels neben ihrem Wohnhaus mit Hilfe des regionalen Architekturinstitutes und eines Wettbewerbes mit einfachsten Mitteln zu einem stimmigen, der Gemeinde dienlichen Veranstaltungsort revitalisiert; – von der Erweiterung der großen oberösterreichischen Landesberufsschule für die grünen Berufe – Gärtnerei, Forstwirtschaft, Blumenbinderei und Landschaftsgestaltung – mit einem perfekt in den baulichen und topografischen Zusammenhang gefügten, licht- und sichtenfüllten, modernen Holzbau – bis zur Wiederbelebung des kleinsten Hauses am Linzer Hauptplatz, einer denkmalgeschützten Ruine heterogenster Art – zur regionalen Zentrale einer Privatbank in drei vorsichtigen, und doch selbstbewußten Bauabschnitten mit Hilfe eines ganz jungen Architekten... schließlich zur Anlage einer hochalpinen Liftstation für die größte Gondelbahn Tirols im umsatzmäßig drittgrößten Ski-Ort Österreichs, Mayrhofen im Zillertal – als überzeugender Schritt einer Neorientierung dieses großen Tourismus-Unternehmens.

In Linz ist nun die 3. Station – und deshalb ein paar Worte mehr zu den oberösterreichischen Nominierungen: Schon 2010, als ich die neuformierte Jurytour der ZV erstmals mitmachen konnte, war Oberösterreich für mich eine Überraschung. Nicht nur, weil ich im Gegensatz zu Salzburg, Tirol oder Vorarlberg dieses Bundesland nicht für einen Architekturführer der Gegenwart bereist hatte – in OÖ gab es schon das einschlägige Buch von Romana Ring (eines früheren Vorstandmitglieds des Architekturforums), – sondern weil die Jury dort im ländlichen Raum gleich eine Handvoll sehr geerdeter und zugleich sehr ambitionierter Gemeindezentren vorfand, was uns die Auswahl im guten Sinne schwer machte, und weil im Kerngebiet große Anlagen öffentlicher Funktion mit ökologisch vorbildlichen und auch raumtypologisch anspruchsvollen Lösungen imponierten. Und 2011 war OÖ auch quantitativ stark, knapp hinter Wien mit 22 Einreichungen an zweiter Stelle, knapp vor Vorarlberg, wo es 19 Bewerbungen gab. Und von den 22, die eine breite Palette der Aufgaben und durchwegs gutes Niveau bieten, erreichten fünf die Stufe „Nominierung“, und davon kamen gleich zwei in den Preisrang!

Die Landesberufsschule besichtigten wir mitten in den Vorbereitungen für ein größeres öffentliches Event: festlich gekleidete Leute, jung und alt versammelten sich, Blumen überall, die Blasmusik packte gerade die Noten aus, suchte ihren Standplatz, im Mehrzwecksaal letzte Vorbereitungen für das geschmückte Podium, weiße Tischtücher ... – in dem erwartungsvollen Trubel erhalten wir von zwei Herren der Schulleitung eine Führung durchs Areal und jede Menge Hintergrundinformation – und verabschieden uns nach 40 Minuten mit dem Eindruck: das ist nicht nur eine architektonisch mustergültige Schul-Anlage, in feiner Holzkonstruktion; es ist auch ein Fest- und Schauplatz landesweiter Veranstaltungen, somit ein Multiplikator seiner qualitativen Botschaften, und all das wird sichtlich bestens angenommen, mit Begeisterung gebraucht, gepflegt, gewürdigt.

Bei der Spängler-Bank war es zunächst nicht so eindeutig, kämpfen doch die Banken generell heute mit ihrer Reputation. Der soigniert zelebrierte Empfang am Entree war ein wenig steif und formell, von außen war noch wenig zu sehen, doch je weiter wir ins Haus hineingingen, nach oben, und von den neuen Hofterrassen und Dachetagen wieder herunter und durch diese Zeitmaschine baukultureller Schichten hindurch, umso mehr

offenbarte sich die große Leistung aller Beteiligten, das Vertrauen in den eigenen Anspruch und in die Fähigkeit des jungen Planers, um aus einer Fast-Ruine wieder so ein Kleinod der zentralen Stadtstruktur zu machen. Es gab wie gesagt drei weitere Nominierungen in OÖ, die es nicht ganz zu den Preisen geschafft haben. Auch dazu noch kurze Kommentare:

Der Borealis-Konzern ist ein führender Entwickler und Hersteller von speziellen Chemikalien und Kunststoffen, ist weltweit zweitgrößter Produzent von Melamin für Holzwerkstoffe, erzeugt Pflanzennährstoffe, Stickstoffprodukte und anderes. Dass das „Innovation-Headquarter“ mit 300 qualifizierten MitarbeiterInnen aus 30 Nationen nicht im arabischen Raum oder in Kalifornien gebaut wurde, sondern als Erweiterung des Borealis-Bestandes in der Chemie Linz, das ist zu allererst ein eminentes Plus, das hier für die Stadt- und Landesökonomie gesichert wurde; das Ganze ist freilich eine Art Enklave, aus nachvollziehbaren Gründen, eine „gated community“ – und zugleich ist die in einem hochkarätigen Verfahren gefundene Neufassung einer Büro- und Kommunikationslandschaft über vier Etagen, wo neben all den vielen technischen Extras die räumliche Figuration und Ausstrahlung dieses Atriumhauses die erste Geige spielen.

Peneder Holding ist eine große Stahlbaufirma, bekannt durch die Bogendächer in Metall, durch neuartige Brandschutzverglasungen und Brandschutztüren, Streckmetallfassaden und anderes. Der Betrieb ist aus einer lokalen Huf- und Wagenschmiede zu einem europaweit agierenden Unternehmen gewachsen – und kehrte mit dem Neubau der „Basis“ sozusagen örtlich zu seinem Ursprung zurück, stellte in die ländliche Region eine unerwartet großzügige Bürozentrale in schimmernder Metallrüstung, mit externen Raumangeboten, mit einer vielfältig ambitionierten Architektur – einer der Chefs führte uns dort persönlich, und es war authentisch spürbar, wie sehr ihm Architekturqualität ein Anliegen war, und wie sehr er das Ergebnis nun schätzt und auch genießt.

Als fünftes – das Wohnhaus beim Böhmerort in Freistadt: eine verdienstvolle, nachhaltige Belegung einer Fast-Ruine, eines denkmalgeschützten Hofhauses im Stadtkern: absolut ungewöhnlich und vorbildlich, wie da ein Wohnbauträger den üblicherweise regierenden Rechenstift ablegte und mit den Architekten und dem Denkmalamt ein solches Unterfangen wagte und zum guten Ergebnis brachte. Wir waren dort am frühen Nachmittag, schon seit 7 Uhr unterwegs, und schon etwas müde und hungrig – Bauherrschaft und Architekten boten an, uns am Hauptplatz in ein Gasthaus zum Mittagessen einzuladen. Anfütterung ist aber auch da nicht erlaubt, und so blieben nicht im wunderschönen Freistadt, fuhren über Nebenstraßen und hunderte Kurven zur Donau nach Grein, in der Hoffnung, im feinen Cafe neben dem Stadttheater eine kulinarische Pause einzulegen und unserem Gast aus Laibach auch stadträumlich was Besonderes an der Donau zu zeigen – dort war die Küche um 15Uhr schon wieder auf Schmalspur, und der nächste Besichtigungstermin so knapp...

Ich möchte noch ein paar Bemerkungen zum erweiterten Feld machen, das heißt zu jenen Objekten unter den 37 Nominierungen, die nach heißer Diskussion es dann doch nicht unter die Preise geschafft haben:

Es sind dies eine große neue Anlage im sozialen Wohnungsbau in Wien, errichtet von der Sozialbau im „Karree St. Marx“: in den Aspekten des Städtebaus, der Qualität öffentlicher Freiräume und der Versorgung des Wohnraums mit privaten Grün- und Freiraum sehr ambitioniert; ein neuer Kindergarten ebenfalls in Wien, in einem Nachverdichtungsgebiet, wo auf kleiner, schwieriger Parzelle aus einem Wettbewerb ein räumlich und technisch brillantes Konzept erfunden wurde;

in Salzburg eine Personalunion von Bauherrschaft und Planungsteam mitten in der Altstadt, wo die Architektenfamilie ihre Vision der Kombination von Wohnen, Arbeiten und Freizeit im dicht-urbanen Gefüge als Alternative zur Zersiedelung vorführt, ganz konkret Schritt für Schritt im Selbstversuch umsetzt, im extrem ehrgeizigen Anspruch der energetischen und ökologischen Autonomie des Hauses;

in Graz die Neuanlage einer wichtigen kommunalen Einrichtung, das städtische Frei- und Erlebnisbad Eggenberg: jährlich von 350.000 BesucherInnen zu sehr günstigen Eintrittspreisen frequentiert, und eine konstruktive, räumliche Umsetzung des riesigen Programms bis in alle Details auf einem überregional vorbildlichen Standard; in Innsbruck die Aktivierung eines vorher sozusagen „vergessenen“, unattraktiven Freiraums mitten in der Stadt hinter dem Landhaus über einen Wettbewerb in 3 Stufen – und mit der wohl ziemlich haarigen Koordination von vier dort maßgeblichen Bauherrschaften...

Im Namen der Jury danke ich allen, die mit ihren Einreichungen zu diesem schönen Querschnitt des BHP 2011 beigetragen haben, – Danke dem Team der Auslobung, – Danke der Wiener Städtischen, die im Februar/März den Bauherrenpreis in Wien großzügig und professionell präsentierte, mit vielen Modellen, zusätzlichen Tafeln noch ausführlicher als bei der Preisvergabe im ArchitekturHaus Kärnten Ende November – und die erstmals die Publikation in einem kompakten Katalog ermöglichte, in der von Adolph Stiller redaktionell betreuten Ringturm-Reihe.

Ich wünsche allen hier präsentierten Bauherrschaften und ihren Planungsteams mit den geschaffenen Räumen eine gutes, bereicherndes Leben in Zukunft.

Von Bernard Rudofsky stammt der Satz: „Nicht eine neue Bauweise, eine neue Lebensweise tut not!“

Wie wäre es zu verstehen, wenn wir diesen Satz im Hinblick auf die Bauherrenrolle lesen und interpretieren?! Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.